
In h a l t.

- I. Das erste Gesetz der bildenden Künste
war, nach Winkelmann, bey den Alten
edle Einfalt und stille Größe, sowohl in
der Stellung als im Ausdruck. Seite 11
- II. Nach Lessing aber ist es die Schönheit.
Und daher hat der Künstler den Lao-
koon nicht schreyend bilden können,
wohl aber der Dichter. — 21
- III. Wahrheit und Ausdruck kann nie das
erste Gesetz der bildenden Künste seyn,
weil der Künstler nur einen Augenblick
und der Maler insbesondere diesen nur
in einem einzigen Gesichtspunkte braus-
chen kann. Bey dem höchsten Aus-
drucke kann der Einbildungskraft nicht
freyes Spiel gelassen werden. Alles
Transitorische bekommt durch die bil-
denden Künste unveränderliche Dauer,
und der höchste Grad wird ekelhaft,
so bald er beständig dauert. — 41

IV. Bey dem Dichter ist es anders. Das ganze Reich der Vollkommenheit steht seiner Nachahmung offen. Er braucht nicht sein Gemälde in einen einzigen Augenblick zu concentriren. Vom Drama, das ein redendes Gemälde seyn soll. Erklärung des Sophoklessischen Philoktet.

S. 48

V. VI. Von dem Laokoon, dem Virgilischen und der Gruppe. Wahrscheinlich hat der Künstler den Virgil, und nicht Virgil den Künstler nachgeahmt. Das ist keine Verkleinerung.

S. 76. 101

VII. Von der Nachahmung. Sie ist verschieden. Man kann ein ganzes Werk eines andern nachahmen, und da ist Dichter und Künstler Original: man kann aber nur die Art und Weise, wie ein anderes Werk gemacht worden, nachahmen, und das ist der Kopist. — Behutsamkeit, daß man nicht gleich vom Dichter sage, er habe den Maler nachgeahmt, und wieder umgekehrt. Spence in seinem Polymetis, und Addison in seinen Reisen und Gesprächen über die alten Münzen haben den klassischen Schriftstellern dadurch mehr Nachtheil gebracht, als die schalsten Wortgrübler. — 116

VIII. Exempel davon, aus dem Spence. — 143

-
- IX. Man muß einen Unterschied machen,
wenn der Maler für die Religion, und
wenn er für die Kunst gearbeitet. Seite 153
- X. Gegenstände, die bloß für das Auge
sind, muß nicht der Dichter brauchen
wollen. Dahin gehören alle Attribute
der Götter. Spence wird widerlegt. — 161
- XI. XII. XIII. XIV. Caylus desgleichen in
Tableaux tirés de l'Illiade &c. 175. 193. 208. 214
- XV. XVI. XVII. XVIII. Von dem wesent-
lichen Unterschiede der Malerey und
Poesie. Die Zeitfolge ist das Gebiet
des Dichters, der Raum des Malers.
S. 218. 222. 235. 249
- XIX. Die Perspective haben die Alten
nicht gekannt. Widerlegung des Pope,
der das Gegenteil behauptet. — 266
- XX. XXI. XXII. Der Dichter muß sich
der Schilderung der Körperlichen
Schönheiten enthalten: er kann aber
Schönheit in Reiz verwandeln; denn
Schönheit in Bewegung ist Reiz.
S. 279. 298. 304
- XXIII. XXIV. Häßlichkeit ist kein Vor-
wurf der Malerey, wohl aber der Poesie.
Häßlichkeit des Thierstes. Darf
die Malerey zur Erreichung des Lä-

cherlichen und Schrecklichen sich häßlicher Formen bedienen? G. 320 u. 329	
XXV. Ekel und Häßlichkeit in Formen ist keiner vermischten Empfindung fähig und folglich ganz von der Poesie und Malerey auszuschließen. Aber das Ekelhafte und Häßliche kann als Ingrediens zu den vermischten Empfindungen genommen werden, in der Poesie nehmlich nur. — 336	
XXVI. XXVII. Ueber Winkelmanns Geschichte der Kunst des Alterthums. Wer der Meister der Statue des Laocoons sey. , , , G. 358. 374	
XXVIII. Vom Vorghesischen Fechter. — 387	
XXIX. Einige Erinnerungen gegen Winkelmanns Geschichte der Kunst. — 394	
